

Geschwister im Herrn!



Die Osterkerze hinter dem Gittertor ist jenes Bild, das uns heuer durch den Monat November begleitet. Es ist ein stimmiges Bild, und eines, das uns viel sagen kann. Vor dem Gittertor steht ein Grabkreuz. Es ist das Sinnbild dafür, dass wir Menschen sterben müssen, dass jeder einzelne von uns ein Ablaufdatum hat. Es drängt sich die Frage auf: Und was kommt dann? Die Antwort sehen wir bei unserem Schaubild. Wir sehen das Gittertor. Jedes Tor grenzt ab, jedes Tor zeigt an, dass ab hier etwas Neues beginnt, ein anderer Raum ist oder der Zutritt unerwünscht oder verboten. Und wirklich: Der Tod ist ein Erlebnis an der Grenze; wir durchschreiten im Sterben

Grenzen, Grenzen, die uns für diese Welt unangreifbar machen, denn über Tote haben wir keine Gewalt mehr. Wir können sie bestatten, wir können für sie beten. Doch sie sind uns genommen, sie sind jenseits jener Grenzen, in denen wir handeln und wirken können.

Hinter dem Gittertor ist die Osterkerze. Sie ist das Sinnbild für den Auferstandenen. Hinter der Abgrenzung des Todes steht nicht etwas, sondern jemand. Und dieser Jemand ist der Auferstandene selbst. Er wartet hinter der Grenze des Sterbens. Er ist vorangegangen, damit die Menschen, die diese Grenze überschreiten, nicht in einem ihnen unbekanntem Raum stehen und in einem ihnen fremden Gebiet, sondern dass sie empfangen werden von jemand, den sie bereits kennengelernt haben, von jemand, dem sie vertrauen, dass er ihnen entgegenkommt und sie bei der Hand nimmt, um im Jenseits daheim sein zu können und sich dort nicht wie in einem fremden Land zu empfinden, sondern angenommen und aufgenommen, aufgefangen und

willkommen. Deshalb ist es wichtig, dass hier eine Gittertür steht. Denn wir, die wir noch vor dem Grabkreuz stehen und vor der Grenze zum Tod, können so die Osterkerze sehen. Sie ist unserem Blick nicht genommen, wie wenn sie hinter einer geschlossenen Türe stünde. Wir sehen sie vor uns, selbst wenn sie hinter der Gittertür steht, dem Sinnbild jener Grenze, die wir früher oder später einmal überschreiten werden.

Die Gittertür gibt den Blick frei auf die Osterkerze, dem Sinnbild für den Auferstandenen, die Erinnerung an unsere verheißene Zukunft. Am Fest Allerheiligen nehmen wir unsere unzähligen Vorfahren in den Blick, die sich von dieser verheißenen Botschaft durchs Leben tragen ließen, die in dieser Botschaft den tragenden Grund ihres Lebens fanden. Es ist eine unüberschaubare Anzahl von Menschen, von denen wir überzeugt sind, dass sie den heilenden und heilsamen Weg Jesu gingen, dass sie der heilenden und heil schenkenden Botschaft, die Jesus verkündet hat, vertraut haben. Durch solche Menschen erfahren auch wir von dieser Verheißung, durch solche Menschen lernen wir Jesus Christus kennen und seine Macht und seine Ausstrahlung. Wir haben durch Menschen, die heilsam leben und glaubwürdig Heil ausstrahlen die Gelegenheit, von Jesus zu erfahren und so Vertrauen zu gewinnen für unseren eigenen Weg hier auf der Erde.

Das Wort Gottes in der Bibel, die Feier der Sakramente, der Gesang und die Musik, die Feier der Gottesdienste – sie alle künden von der Heiligkeit Gottes. Doch die besten Künder sind Menschen, die sich auf diese Botschaft eingelassen haben und aus dieser Botschaft ihr Leben bewältigen. Uns faszinieren nicht jene Menschen, die alles besser wissen, die vor Sarkasmus und Stolz nahezu platzen, die über alles erhaben über Leichen gehen im Durchsetzen ihrer Anliegen, die Streit und Neid fördern, um ihre wahren Absichten zu verschleiern. Wir mögen solche Menschen fürchten; keineswegs jedoch ziehen sie uns an, weil sie uns gut täten oder wir uns in ihrer Gegenwart wohl fühlten. Vielmehr sind wir fasziniert von denen, die um ihre zu füllenden Hände wissen. Wir fühlen uns wohl bei Menschen, die ihre Kraft und Gewalt kultiviert haben und diese dafür einsetzen, Frieden zu fördern und Wahrheit und Erkenntnis. Wir wissen uns geborgen bei Menschen, die ein reines Herz haben, die hungern nach Gerechtigkeit, die nicht laut herumschreien, sondern mit der leisen Stimme von Persönlichkeit und Wahrhaftigkeit sprechen. Und wir verehren jene Menschen, die aufgrund solcher Haltungen von den Verschlagenen, Gewalttätigen, Lauten und Meinungsmachern in den Hintergrund gedrängt werden. Wir verehren sie, weil sie ihrer Überzeugung treu geblieben sind und uns so eine Ah-

nung schenken, wie Jesus war und ist, wie Jesus handelte und heute noch handelt. Heilige lassen uns erkennen, welche Faszination von Jesus ausgeht, und welche Kraft, vor der schlussendlich jede irdische Gewalt kapitulieren muss.

„Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.“ Für die Welt mögen viele Heilige wie Verlierer erscheinen, denn es ist nun einmal unsere Erfahrung, dass sich das Böse und Schlimme immer wieder in den Vordergrund drängt. Oft wird gesagt, dass sich die Heiligen in der Welt a la longe nicht durchgesetzt und oft nur in ganz eng umrissenen Gebieten und Zeiten von Gottes Heil Zeugnis abgelegt haben. Doch wir leben in engen Grenzen und bestimmten Zeiten, und in diesen Grenzen und Zeiten gilt es, Heil zu schenken, Heilsames zu denken, zu sprechen und zu tun. Und darüber hinaus: Welches Heil – so frage ich – schenkt uns die Welt, die Jesus Christus nicht erkannt hat, die Gott nicht kennt und ihn ablehnt? Es ist ein Heil mit Ablaufdatum, ein Heil, das sich darauf beschränkt, hier auf der Erde ein paar angenehme Jahre zu verbringen, ein Heil, das um den eigenen Bauchnabel kreist. Nichts bleibt übrig von denen, deren Leben sich in Egoismus oder auch purem Humanismus erschöpft. Letzterer entpuppt sich doch bei vielen sehr schnell als Populismus und politische Korrektheit, weil ihm die Rückbindung zu jenem fehlt, der unabänderlich für die Würde des Menschen und seines Lebens in Fülle eintritt: Gott! Was ist das für ein Humanismus, der Abtreibung oder Euthanasie als Recht oder sogar als Menschenrecht bezeichnen will, es also als im Menschen selbst grundgelegt findet und deshalb als richtig und gerecht, werdendem menschlichen Leben das Geborenwerden zu verwehren oder Leben zu nehmen, weil es jemandem unwert, unzumutbar oder nicht mehr erträglich zu sein scheint. Es ist ein selektiver Humanismus und damit ein schrecklicher, denn er achtet vor allem auf das eigene Ich und dessen Ungestörtheit. Nur wer sich auf Gott verlässt, wer ihn und sein Wort als Basis fürs Tun annimmt, der strahlt Heil aus, Heil, das über diese Welt hinausweist, Heil, das uns gut tut, weil es uns erleben lässt: In der Nähe dieses Menschen fühle ich mich wohl, weil ich eine Ahnung von einem Leben erhalte, das diese Welt überschreitet. Solche Menschen lenken meinen Blick hin zur Tür jener Grenze, die uns einmal bevorsteht. Solche Menschen machen uns nicht Angst oder lassen uns auch nicht ratlos zurück. Solche Menschen schenken uns Heil. Sie sind Heilige!